

# Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entwegen | Chereza, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná | tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint die Pfarrämter in Esgenfur, São Bento, Blumenau, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São | Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina Brusque, Florianópolis, Rammonia, Itapava, Pomerode, Quatro-Braço do Norte, Theresópolis, Santa | Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino | in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe- | 15000, in Mittel-Brasilien 15200. Der Heizungspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

8. Jahrgang.

Blumenau, im April 1915.

Nr. 4.

## Für uns.

Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Jes. 53, 4.

In einer Zeit, da die dunklen Fittiche des Leibes weit-hin die Menschheit überschatten, feiern wir Karfreitag. Das Leid der Schlachtfelder samt den bitteren Tränen derer, die ihr Liebtestes verloren, und das Haupt voll Blut und Wunden am Kreuz auf Golgatha rüden gleichzeitig vor unsere Augen. Die Schlachtfelder drüben und das Kreuz unseres Herrn reden beide von dem Größten, was es auf Erden gibt, vom stellvertretenden Leidens. Für uns!

Wenn die Verwundeten in die Lazarette eingeliefert werden, dann betränzen wohl junge Mädchen die Wagen und die Männer greifen unwillkürlich an den Hut und entblößen ehrfürchtig das Haupt. Eine große und tiefe Dankbarkeit besiegt sie. Weichliches Mitteloid versiegt vor diesem starken Gefühl, das Herz und Hand in Bewegung bringt: Die da leiden für uns! Sie und alle die Tausende, die schon der stille Hügel deckt im Feindesland, haben die Wunden empfangen, die der Feind dem Vaterlande zufügen wollte. Sie bluten, damit nicht nach dem Willen der Gegner das ganze deutsche Volk verblute. Sie geben Gesundheit und Leben, damit des Volkes Leben und gesunde Zukunft gesichert sei. Die Erfahrung stellvertretenden Leidens macht Menschen still und ernst.

Und nichts kettet Menschen fester aneinander als diese Erfahrung. Die Blüte des Volkes aus allen Ständen, reich und arm, hoch und niedrig, gelehrt und ungelehrt, leidet. Da werden im Volke alle Unterschiede gering. Nun geht durch die Brust der Besten im Volke — und wer wollte jetzt nicht zu den Besten gehören! — die heilige Gewissheit: Wir sind aneinander gesetzt auf Leben und Tod; das Blut derer, die für uns, für das Ganze leiden, schweißt uns zusammen.

Und stellvertretendes Leiden reinigt. Die Männer, welche vor dem Feind für das Vaterland leiden müssen, sind stolz darauf, daß sie leiden dürfen, und den Befürchtungen Ungezählter von ihnen merkt man es an, daß sie leiden wollen und können. Das Höchstliche ihrer Seelen entfaltet sich in ihrem Leidensmute für die anderen. Stellvertretendes Leiden ist allen Heldenums Krone. Reinigende Wirkung übt ihr Leiden aus auf die für welche sie leiden. Die Tiefen und Nachdenklichen bewegt die Frage: Sind wir es wert, das solche Opfer für uns gebracht werden? Für die höchsten Güter des Volkes, Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe, Treue sterben die Brüder. Sind wir in der Tat, mit voller Überzeugung Glieder einer solchen idealen Volksgemeinschaft, für die es sich zu leiden und zu sterben lohnt? Ein Wishi der, welchen das Leiden der anderen nicht abspricht, ein wertvollerer Glied seines Volkes zu werden!

Stellvertretendes Leiden hat reinigende Kraft. Darum

hat der für uns gelitten, der uns alle reinigen wollte von aller Untugend.

Sein Kampf war ernster noch als der gegenwärtige Weltkrieg. Er kämpfte den Kampf, der durch die gesamte Menschheit geht, den Kampf des Guten gegen die Sünde, die uns erniedrigt, vergiftet und unselig macht. Er kämpfte mit lodernder Rede und ernstem Mahnwort; er hielt sein Leben nicht für teuer und gab es hin, um zu siegen in seinem Kampfe. Sein Kreuz entfaltet die ganze Häblichkeit des Bösen, das sich auch an den Heiligen Gottes vergreift; sein Kreuz offenbart noch mehr die ganze Herrlichkeit einer heiligen Liebe, die treu bleibt bis in den Tod.

Er starb — nicht enttäuscht als Unterlegener — sondern mit der hellen Hoffnung der Zukunft. Und an sein Leiden und Sterben hestete sich der Sieg.

Sein Blut kettet die zur unauflöslichen und unüberwindlichen Gemeinschaft zusammen, die nach dem Reiche Gottes trachten. Was keine noch so hohe Lehre vermochte, sein Leiden tut's. Und das Kreuz übt reinigende Wirkung aus durch die Jahrhunderte. Die Nachdenklichen vernehmen die Frage des Kreuzes: Seid ihr es wert, daß der Heilige Gottes für euch starb? Sie halten der Frage still und lassen sich beschämen und demütigen im Bewußtsein ihrer Sünde und lassen sich trösten und erheben durch die unergründliche heilige Liebe am Kreuz, die dem Reumütigen vergibt. Und in stiller, ernster Passionsbetrachtung erwacht in ihnen der Drang zur Tat: Er soll nicht vergeblich für uns gestorben sein. In der Kraft des Kreuzes reinigen sie sich von aller Untugend und treten manhaft mit ein in dem Kampf für das Gute, in dem Jesus sterbend gesiegt hat.

Für uns! Wir feiern Karfreitag, damit wir dem seligmachenden Geheimnis in diesen Worten nachdenken.

Die Opfer unserer Brüder auf dem Schlachtfelde, das größere Opfer unseres Meisters, wir wollen sie uns nicht einfach gefallen lassen. Sie sollen alles Gute in uns wachrufen.

## Zu Kriegszeiten im Auslande.

Reiseerlebnisse von Pastor Wilhelm Teschendorf, früher in São Paulo.

Am 12. Juli hatte ich meinen Nachfolger in São Paulo in das Pfarramt eingeführt und gedachte nach fast zehnjähriger Auslandsaktivität in die alte Heimat zurückzukehren. Von vielen guten Wünschen geleitet, die man uns noch an die Bahn brachte oder auf das Schiff bis Rio de Janeiro nachsandte, bestiegen wir am 20. Juli die „Cap. Ortega“, die am 10. August in Homburg sein sollte. Wer von uns hätte an Krieg gedacht! Wohl hatten wir von dem rücksichtenlosen österreichischen Attentat auf den Erzherzog gehört, dachten vielleicht an die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen Österreich und

Serbien, aber nicht im entferntesten an einen Weltkrieg. Da überraschte uns auf hoher See ein französisches Schiff mit der Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen jenen beiden Ländern. Am nächsten Tage drohtete man uns, daß Russland und Frankreich mobilisierten, und dann, Deutschland habe an Frankreich und Russland den Krieg erklärt. Mit abgeblendeten Lichtern, immer darauf gefaßt, abgesangen zu werden, fuhren wir an dem französischen Dakar vorbei und suchten den nächsten neutralen Hafen zu erreichen. Am Abend des 2. August lagen wir endlich vor Santa Cruz (Teneriffa) und vernahmen zu unserem Schrecken, daß Deutschland und Österreich im Kriege lagen mit Russland, Frankreich, England, Japan, Belgien, Serbien, und daß Italien nicht mit uns gehe. Die Nacht darauf gehörte wohl für uns alle zu den furchtbarsten, die wir je erlebten. Wir gaben zunächst alles verloren. Und schwer waren die ganzen nächsten vierzehn Tage, die wir noch an Bord bleiben mußten. Wir standen ja ausschließlich unter dem Eindruck der Lügen-nachrichten aus französischen und englischen Quellen, mit denen die spanischen Blätter uns versorgten. Das deutsche Kabel war durchgeschnitten und die englische Kolonie auf Teneriffa sorgte dafür, daß Deutschland von der Bevölkerung als der böse Störenfried angesehen wurde. Wir labelten nach Brasilien, nach Argentinien, nach Spanien und wer weiß wohin noch, um wenigstens Geld zu bekommen. Denn Scheits und Kreditbriefe hatten plötzlich keinen Wert, und wer hatte denn viel bares Geld mitgenommen. Aber es war nichts zu bekommen. An Land durften wir nicht, da wir Bahia angelaufen waren, und der Gelbfiebergefaßt wegen in Quarantäne lagen. Im Hafen war freilich genug zu sehen, nur für uns leider wenig Erfreuliches. Die Fahnen deutscher Schiffe grüßten uns, die wie wir dort Zuflucht gesucht hatten, und nach Tagen kam noch ein Woermann-Dampfer an, der sich zu unserer Freude gleich daran mache, seinen gelben Schornstein wieder mit dem schwarz-weiß-roten Ring zu bemalen, den er vorsichtigerweise auf seiner gefährlichen Fahrt gelöscht hatte. Von den französischen und englischen Dampfern im Hafen schaute man dagegen mit Angst auf den deutschen, der so entwischte war, trotzdem neun englische Kriegsschiffe in jenen Gewässern kreuzten und auch unseren Hafen inspizierten. Aber auch wir hatten unseren Verdrüß, wenn die feindlichen Handelsschiffe unter dem „Good save the Queen“ oder der Marseillaise davonfuhren, während wir unseren Mund nicht aufzutun wagten und festlogen. Wie haben wir nach einem deutschen Kreuzer ausgeschaut und feierliche Gelübde getan, alle dem Flottenverein beizutreten, wenn wir erst glücklich aus dieser Falle heraus wären. Denn durch eine Meuterei der spanischen Zwischen-deder, die auf Heimbeförderung drängten, wurde unsere Lage noch unangenehmer. Dazu litten wir unter einem glühend heißen Winde, der von Afrika zu uns herüberwehte, und die Lavauns unseres Kapitäns, der uns gern recht bald los geworden wäre, verschonte uns den Aufenthalt auf unserem Dampfer auch nicht gerade. Die spanischen Zwischen-deder waren auf kleinen spanischen Dampfern zum Glück schon abgehoben worden, und endlich schlug auch unsere Erlösungsstunde. Die Agentur der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft hatte uns Freifahrt nach Barcelona besorgt, und wir konnten endlich, freilich unter Zurücklassung unseres großen Ge-pöds, unserem Schiff Lebewohl sagen. Mit der statlichen „Reina Victoria Eugenia“ gelangten wir über Cadiz und Almeria mit seinem alten Maurenschloß in vier Tagen stürmischer Fahrt an unser Ziel. Als die Felsen von Gibraltar fäls und die spanische Afrikafestung Ceuta sichtbar wurden, erfaßte uns freilich kein kleiner Schrecken, als aus dem englischen Kriegshafen ein Torpedoboot in rasender Fahrt auf uns zugeschossen kam. Doch durften wir unangehalten weitersfahren, während wenige Tage später alle Deutschen von den neutralen Schiffen, die zwischen neutralen Ländern fuhren, heruntergenommen wurden. Mit diesem Völkerrechtsbruch hatten wir nicht gerechnet, und so sahen unsere Aussichten, von Barcelona nach Genua weiterzufommen, recht trübe aus. Ein spanisches Schiff, das unter dem Schutz des spanischen Gouverneurs den Versuch mache, wurde gleich anfangs in Marseille durchsucht und die Deutschen wurden in die Gefangenschaft gebracht. So sahen wir, wie hunderte von anderen Deutschen, die zum großen Teil aus Frankreich ausgewiesen waren, mit geringen Be-mitteln in der fremden Stadt. Was nun? Unsere paar blauen Lappen brachten nicht viel. Selbst die Deutsche Bank gab für 100 Mark anfangs nur 90 Pesetas, während man vorher 45 Pesetas dafür bekommen hatte. Mon hatte dort eben

unserem Deutschland schon in Gedanken das Grab gegraben. Wer Wertgegenstände besaß, versegte diese. Aber wie wenig gab es dafür! Wir konnten den Krieg unmöglich in Spanien abwarten, oder sollten wir etwa auch der Barmherzigkeit der deutschen Kolonie in Barcelona zur Last fallen? Verhungern hätte man uns schon nicht lassen. Damen und Herren hatten sich in aufopferndster Weise der Bedürftigen angenommen. Im Klub „Germania“ wurde den ganzen Tag über jedem Deutschen und Österreicher bereitwilligst Auskunft erteilt. Kleinere Geldunterstützungen wurden gegeben oder mittellosen Landsleuten — und wer hatte denn auf die Dauer Mittel — Rost und Logis zugewiesen. Auf dem deutschen Dampfer „Düsseldorf“, in der deutschen Schule, Kirche und im Pfarrhause lagen auf Matratzen unter Wolldecken Matrosen, Arbeiter, Handwerker, Kaufleute neben Geheimräten, Oberlehrern und anderen studierten Herren. Junge deutsche Mädchen, die in Frankreich in Stellung gewesen waren, bildeten unter den weiblichen Hilfsbedürftigen den größten Prozen-ti-satz. Für diese Hunderte wurde in großen Kesseln gekocht unter ständiger Aufsicht von deutschen Damen, monatelang. Deutsche Herren standen ihnen zur Seite, besonders um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Zeit dazu hatten sie ja, da die Geschäfte fast vollständig standen. Aber unter diesen Umständen noch die Geldopfer bringen, die mit der Verpflegung so vieler verknüpft waren, stellte die größten Anforderungen an ihre Opferwilligkeit. Ohne Murren, oft unter persönlicher Einsichtnahme, haben sie die Opfer gebracht, haben mit ihren Anzügen und ihrer Wäsche ausgeholfen, und als das bei der Menge der zu Besorgenden nicht mehr ging, wurde eine Schneide-stube im Pfarrhause eingerichtet, in der Blusen, Hemden, Unterzeug und Anzüge unter der Leitung mehrerer Damen angefertigt wurden. Wochen und Wochen rasselten die Maschinen und ganze Zeughallen wurden zerschnitten. Doch sollten auch wir solche Hilfe in Anspruch nehmen müssen? Wir beschlossen, zunächst erst einmal zum deutschen Pfarrer zu gehen und das Handwerk zu grüßen. Doch im Pfarrhause jagte man uns: Seit Pfingsten ist kein Pastor mehr hier. Der neu gewählte wird erst Mitte September erwartet. Wir sahen das erst als ein Unglück für uns an, doch wurde es unser Glück. Denn in dem Kriegsrat, den ich mit meiner Frau hielt, kamen wir auf den Gedanken, ich könne das verwaiste Pfarramt vielleicht vorläufig übernehmen und uns wenigstens eine Unterfunktion im Pfarrhause sichern. Und so geschah es. Das Presbyterium nahm meinen Vorschlag mit Freuden an. Wir zogen samt unserem schwarzen brasilianischen Budel ein. Freundsche Leute hörten uns das Nötigste für die Wirtschaft, und meine Tätigkeit konnte beginnen. Es war herzerfreuend, wie die Kirche sich füllte, jeden Sonntag mehr, wie so viele mit dankten und die Kriegspredigten so vieler Herzen bewegten. Wieviel Freundschaften haben wir seitdem erfahren. Wir waren mit einem Male nicht mehr hilfsbedürftige wie so viele andere, wir gehörten mit zur deutschen Kolonie von Barcelona und brauchten nicht einmal mehr um ein Darlehen zu bitten; es wurde uns angeboten. Wir waren aus der Not. Auch in anderer Weise ward unsere Not gelindert. Wir befahlen nicht mehr nur die Lügennachrichten über Deutschland zu hören, sondern erhielten regelmäßige zuverlässige Berichte aus deutscher Quelle. Wurden auf der Straße auch „Graas derrotas de los Alemanes“ von den Zeitungsjungen ausgeschrieen, wir gingen nun lächelnd an ihnen vorüber: Wir wissen es besser. Auch gab es einige spanische Zeitungen, Carlistenblätter, die ausgesprochen deutschfreundlich waren und natürlich unsere tägliche Lektüre bildeten. So haben wir zu unserem Portugiesisch auch noch etwas Spanisch gelernt. Zwei Monate sind wir so in Barcelona gewesen. Aber man kann doch nicht monatelang auf Borg leben, und so schnell, wie wir zuerst gedacht hatten, wollte der Krieg nicht zu Ende gehen. Auch empfanden wir es immer drüdender, die große Zeit nicht in der Heimat verleben zu können. So entschlossen wir uns zu dem Wagnis, nach Genua hinüberzuziehen. Mehrfach schon hatte ein kleiner spanischer Dampfer mit Deutschen und Österreichern an Bord die Fahrt unangestohnt gemacht. Und am 9. Oktober trat ich morgens  $1/4$  Uhr meine Reise auf dem „Federico“ an, während meine Frau am selben Tage mit einem großen Italiener fahren sollte. Die Fahrt vergesse ich nimmer. Im Frachtraum, der von Schmutz und Kohlenstaub strohete, lag man auf seiner alten Matratze. Zum Waschen diente eine Bürste an Deck. Hier hielten wir auch unsere bescheidenen Mahlzeiten, die aus dem bestanden, was wir uns mitgenommen hatten, und die wir mit einem Schluck

spanischen Weins aus der Flasche würzten. Eins machte uns gar bald etwas besorgt. Das Wetter war gar zu schön. Unheimlich weit konnte man sehen in dem warmen flimmernden Sonnenschein, der sich über die blauen Fluten des Meeres breitete. Doch die Fahrt ging auch dafür um so schneller auf dem glatten Spiegel. Um 12 Uhr mittags des zweiten Reisetages — hatte uns der Kapitän gesagt — ist die Hauptgefahr vorüber. Sobald ein Fahrzeug in Sicht kam, schwärmten wir regelmäßig alle unter Deck. Doch konnten wir immer bald wieder mutter hervortreten. Und nun war es 12 Uhr! Am Sonntagmorgen in Genua! Es wird  $\frac{1}{4}$  Uhr. Da: zwei Schiffe am Horizont, nebeneinander! Sehr verdächtig! Sie halten gerade auf uns zu. Sie haben so hohe Masten. Das sind Kriegsschiffe. Alle Mann unter Deck! Nach einer Weile stoppt unser Dampfer. Ein Rufen und Laufen über uns. Sind die Franzosen an Bord? Werden sie jetzt die Luke öffnen und uns entdecken? Gottlob, unser Schiff fährt weiter. Wir sind der Gefangenschaft glücklich entgangen. Gott sei Dank! Aber da zieht einer den Kompass hervor. Wir fahren ja genau nach Norden, und wir müssten doch östliche Richtung haben! Werden wir abgeschleppt? Richtig, vor uns ein französisches Torpedoboot und hinter uns eins. Laßt alle Hoffnung fahren. Doch der Kapitän schickt uns den Bescheid: Alle unten bleiben, noch nichts verloren! Stundenlang sitzen wir nun so in dem städtigen, eng verschlossenen Raum zu 182 Personen. Die Frauen werden ohnmächtig, zumal das Schiff jetzt unter einer plötzlich auftauchenden hohen See zu tanzen anfängt. Auch uns beginnt der Kopf zu brennen. Wir halten es kaum noch unten aus. Es ist fünf Uhr geworden. Da läßt uns endlich der Kapitän sagen: Sie können an Deck kommen, man gibt uns nicht frei. Um 10 Uhr abends liegen wir im Hafen von Toulon. Am Sonntag nahm eine französische Kommission eine ruhige, sachliche Untersuchung vor. 152 junge Deutsche wurden abgeführt, 30 durften auf dem Schiff bleiben und wurden nach vier Tagen mit der Bahn nach der italienischen Grenze abgeschoben, unter ihnen ich. Immer noch sehe ich die resignierten Gesichter der armen lieben Kerle, wie ihr Boot von unserem Schiff abstieß, und höre ihren Abschiedsgruß: „Lebt wohl, auf Wiedersehen!“ Sie hatten zum Teil ihre gute Stellung in Spanien aufgegeben, um mitzukämpfen für ihr Vaterland, hatten gehofft, durchzukommen. Und nun sahen sie in Marseille oder auf Korfu, totenlos, gefangen. Keine Botschaft von deutschen Waffenfolgern dringt zu ihnen. Sie stehen unter dem Druck der Lügennachrichten und, wenn sie die auch nicht glauben, der Ungewißheit über das Geschick ihres Vaterlandes. Arme Kerle! In Italien wurden wir freundlich und zuvorkommend behandelt. Der deutsche Generalkonsul mit seiner Familie hatte sich meiner Frau in der schweren Zeit, in der sie über mein Schicksal in größter Sorge war, auf das freundlichste angenommen. Und durch die mit Militär gespülte Schweiz kamen wir über München endlich nach einer genau dreimonatigen Odyssee in Berlin an. Jetzt freuen wir uns doppelt der Heimat.

## Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

**Badenfurt.** Bereits vor fast zwei Jahren ist von mir an dieser Stelle die Sammeltätigkeit christlicher Priester aus dem Orient beurteilt worden. Es wurden bei dieser Gelegenheit die biblischen Grundsätze dargelegt, wie man in den christlichen Gemeinden die Sammlung von Liebesgaben für bedürftige Glaubensgenossen veranstalten soll. Ich will das damals Gesagte nicht wiederholen, bitte aber noch einmal in der Bibel z. B. 1. Korinther 16, 1—5 und 2. Korinther 7 und 8 nachzulesen.

Wieder sind nun durch unsere Gemeinden christliche Priester aus der Türkei sammelnd hindurchgezogen. Das von mir damals Geschriebene scheint keine Beachtung gefunden zu haben. Wenn auch meine Herren Amtsbrüder diesmal keine schriftlichen Beglaubigungen und Empfehlungen gegeben haben, so haben aber doch verschiedene ihre Namen in die Sammellisten eingetragen. Es ist verständlich, daß die Sammler diesen Umstand ausnutzen und innerhalb der Gemeinden des betreffenden Geistlichen seine Gabe als Empfehlung deuten, auch wenn sie gar nicht so gemeint gewesen ist. Außerdem zeigten die Priester Besuchskarten von evangelischen Geistlichen Brasiliens als Ausweis vor, wenn solche bedruckte Papptäler an sich auch noch

gar nichts beweisen. Man kann nicht vorsichtig genug solchem Unsug gegenüber sein und in jedem, der Besuchskarten (man sagt noch manchmal Visitenkarten) eines andern vorzeigt, mehr oder weniger einen Schwindler vermuten, der die Gutmäßigkeit seines Nächsten ausbeutet. So habe ich mich auch gar nicht gewundert, wenn diesmal die Polizei auf die „christlichen Sammler“ aufmerksam wurde.

Was vor zwei Jahren gesagt wurde, gilt diesmal in verstärktem Maße. Damals hieß es, auch wenn man die Ehrlichkeit nicht anzweifeln wolle, so würden die armen Waisen nur wenig von den Gaben erhalten, da einen hohen Hundertstel die Reise kosten und der Lebensunterhalt der Reisenden verschlingen würde. Diesmal ziehen die Sammler schon viele Wochen im Municipium Blumenau herum, und gehen nicht nur einmal vor dieselbe Tür. Die Hebefreudigkeit unserer deutschen Bevölkerung für die Kriegsnot hält sie hier fest. Einer der Sammler mutzt auch gerade den Krieg aus. Er rechnet damit, daß die meisten hier nicht wissen, daß die Christen in der Türkei jetzt wieder, wie früher Wehrsteuer zu zahlen haben, und dann keine Kriegsdienste zu leisten brauchen. So kann es keine christlichen Kriegswaisen in der Türkei geben. Es ist zu befürchten, daß wenn solche Tatsachen bekannt werden und so das Vertrauen untergraben wird, auch für wirklich vertrauenswürdige und wohl nachgeprüfte Sammlungen nicht mehr so gern gegeben wird. Aber ich habe den Eindruck: gern hat man schon jetzt den christlichen Priestern aus dem Orient nicht gegeben. Mann wollte wohl oft die aufdringlichen Leute nur los sein und konnte es nicht über das Herz bringen, wo es sein mußte, einmal hart zu sein. „Gutmäßigkeit“ ist aber keine christliche „Güte“. Sogar noch weiter darf ich wohl gehen und die Vermutung aussprechen, daß bei manchen Gebeten Furcht mit untergelaufen ist, selbstverständlich keine wirkliche Gottesfurcht. Aber die Priester in ihren langen, schwarzen Röcken und mit ihren fremden Gesichtern sind vielen unheimlich. Man möchte ihren Unwillen nicht reizen, daß diese etwa zaubermäßig aus Rache irgend einen Schaden stifteten könnten. Es ist für einen evangelischen Pfarrer traurig, zu sehen, daß es immer noch solche Leute in der Gemeinde giebt. Er wundert sich aber nicht, wenn dann auch plötzlich ganz unkirchliche Leute „gottesfürchtig“ in falschem Sinne des Wortes werden. Weiter habe ich gehört, daß manche die „christlichen Priester“ mit den Fanatikern auf dem Hochlande in Verbindung gebracht haben sollen und darum aus Angst gegeben haben. Neuzeitlich haben beide Teile selbstverständlich nichts mit einander zu tun. Zu begreifen ist freilich diese Verwechslung wohl. Denn tatsächlich sieht es wohl mit der Christlichkeit der Fanatiker auf dem Hochlande und vieler christlichen Kirchen in der Türkei ganz ähnlich. Einige äußerlich christliche Formen. Aber der Geist fehlt.

Radach, Pfarrer.

**Eine Reise zu Kriegszeiten von Holland nach Brasilien.** Am ... vormittags 11 Uhr wurden die Reisenden auf einem der größten holländischen Dampfer in Amsterdam eingeschifft. Die Abfahrt, die um 1 Uhr angeagt war, konnte starken Nebels wegen, erst um 11 Uhr abends erfolgen. In den früheren Morgenstunden hatte sich der Nebel nur wenig gelichtet und das Schiff geriet infolgedessen mehrere Male auf Sand. An ein Schlafen war nicht zu denken, da das Rückwärtarbeiten der beiden Schrauben gewaltige Erschütterung verursachte. Es war auch geraten, nicht zu sorglos zu sein, da der Nermesanal, der von diesem Tage ab durch Minen gesperrt sein sollte, bald erreicht war. Kurz vorher wurde ein englischer Poste an Bord genommen, der das Schiff sicher bis Folkestone bringen sollte. Nach ein paar Stunden ruhiger Fahrt wurden zunächst 11 englische Linienschiffe am Horizont sichtbar. Von der ehemals belgischen Küste her, war dumpf Kanonendonner wahzunehmen, der den damaligen Stand der Riesenflotte in Flandern dunkel ahnen ließ. Ein Gebet um siegreichen Ausgang für die heldenhaften deutschen Truppen stieg wohl unwillkürlich aus dem Herzen aller deutschen Mitreisenden zu Gott dem Allmächtigen empor! Er wird den Sieg geben. — Durch die Verzögerung bei der Abfahrt des Schiffes, ist es vielleicht vor dem sicheren Untergange bewahrt geblieben, da am Tage nicht weniger als 8 vom Sturm losgerissene Minen gesehen wurden, eine in nur geringer Entfernung von dem Dampfer. Es wurde mit einem Revolver darauf geschossen, um sie unbrauchbar zu machen; aber leider vergeblich, bei der schnellen Fahrt begreiflich. — Feindliche Kreuzer, Torpedoboote, Unterseeboote, Minenfischer und Flieger, die sich von der neutralen Flagge des Passagierdampf-

überzeugten, gaben jetzt dem Kanal ein besonderes, immer frigerisches Bild. Vorbei ging's an dem landschaftlich schönen, stark befestigten Dover. Innerhalb der Molen — rauchende Kriegsschiffe! In den frühen Nachmittagsstunden wurde zum ersten Mal Halt gemacht. Folkestone war erreicht. Englische Offiziere besichtigten die Schiffspapiere und die Passagierlisten. Einige Deutsche, die aus der Gefangenschaft entlassen waren, kamen an Bord. Die Fahrt wurde gleich frei gegeben und nach zwei Stunden ließ das Schiff seine Unter. Glücklich, der Gefahr einer Gefangenschaft entgangen zu sein, sollte dieses Schicksal die Deutschen doch noch erreichen. Am nächsten Tage auf der Höhe von ...., Nordfrankreich, wurde das Schiff durch Flaggensignale des kleinen französischen Kreuzers „Able“ gezwungen zu halten. Nachdem die Schiffspapiere von französischen Offizieren, die auf dem holländischen Schiff durchgesehen waren, wurden die Deutschen aufgefordert, ihre Pässe und sonstigen Legitimationen vorzuweisen. Nachdem alles für richtig befunden war, wurden sie auffälligerweise aufgeschrieben und am Schluss hieß es denn auch, die Deutschen sollen gefangen genommen und gleich auf den Kreuzer übergesetzt werden. Unter den sogenannten Deutschen befanden sich naturalisierte Brasilianer, ein geborener Nordamerikaner und Holländer, die sich ihrer deutschen Abkunft nur noch dunkel entzinnen konnten (letztere gehörten zum Schiffspersonal). Zunächst protestierte der Kapitän gegen jegliche Gefangennahme, was zur Folge hatte, daß das Schiff dem Kreuzer in der Nacht bis zum Kriegshafen .... folgen mußte und ein lebhafter Telegrammwechsel stattfand zwischen der französischen und holländischen Diplomatie, welcher sich über den Sonntag hinaus bis zum nächsten Tag um 10 Uhr morgens hinzog. Und das Resultat — die Deutschen gefangen! Unter ihnen befand sich auch einer, der vor ein paar Tagen erst aus der englischen Gefangenschaft entlassen war. Während des langen Aufenthaltes vor dem Kriegshafen wurde der Dampfer bewacht von dem genannten Kreuzer, einem Torpedoboot und einem Unterseeboot, welche sich fast dauernd herumbewegten. Gleich nachdem die Gefangenen von Bord geholt waren, fuhr das Schiff mit Volldampf davon, um die versäumte Zeit wieder einzuholen. — Außer Holländern und Deutschen befanden sich noch Engländer, Japaner, Belgier, und Franzosen an Bord. Bei beiden letzteren war die Freude über das, was die Deutschen betroffen hatte, sicher groß. — Die Weiterfahrt verlief ohne Störung. Ab und zu wurden Siegesnachrichten, von phantasiervollen Franzosen zurechtgedacht, an die Außenwand des Wohnzimmers gehestet, fanden aber von deutsch-brasilianischer Seite keinerlei Beachtung. Als Gegenstück erlaubten sich die Deutsch-brasilianer einige harmlose, am Horizont kaum sichtbare Frachtdampfer als deutsche Kreuzer auszugeben, worauf die feindlichen Staatsangehörigen sich jedesmal schleunigst in ihre Kabinen einschlossen, bis die angebliche Gefahr vorüber war. — Der Marlonibeamte wurde von allen Seiten mit Fragen nach dem Stande der Dinge bestürmt, mußte aber schweigen, um den äußerlichen Frieden auf dem Schiff zu erhalten. Nachdem die Häfen La Corona, Vigo, Lissabon, wo 32 deutsche Handelsdampfer tatenlos lagen, passiert waren, befand der Kapitän von den Engländern auf den Kanarischen Inseln die drahtlose Meldung, daß das Schiff noch einmal durchsucht werden sollte; dem entging es durch stark westlichen Kurs. — Nach einer Begegnung mit einem Walfisch, der ja keine Kriegsbesonderheit ist, lief der Dampfer nach 18-tägiger Fahrt glücklich in Rio de Janeiro ein, wo gerade der beschädigte deutsche Kreuzer „Glasgow“ sich zum Ausbessern befand.

**Rio de Janeiro.** Seit Mitte Januar genießt auch die deutsch-evangelische Gemeinde Rio de Janeiro die Wohltat einer Gemeindeschwester; zwar ist die Schwesternstation nicht durch die Gemeinde, sondern vielmehr durch den allgemeinen deutschen Frauenverein begründet worden, aber bei den nahen Beziehungen von Frauenverein und Gemeinde findet die Schwesternstation ganz von selbst ihr Hauptarbeitsfeld in der Gemeinde. Schwester Anna Jägischle, vom Mutterhaus der Barmherzigkeit fürs Ausland in Wittenberg ausgesandt, war bisher in Blumenau tätig und ist am 17. Januar in einer gut besuchten außerordentlichen Versammlung des Frauenvereins in ihr neues Amt eingeführt worden. Von Herzen wünschen wir ihr Gottes Segen zu ihrer Arbeit.

**Evang. Gemeinde Santa Isabella-Theresiopolis.** Die kleine Urwaldsgemeinde Rio dos Palheiros, in der Stärke 16 Familien, konnte am Sonntag, den 7. Februar, die Einweihung ihrer Kapelle begehen. Es sind erst

einige Jahre her, daß sich dort evangelische Gemeindemitglieder ansässig machten, in der Hauptsache junge Ansänger. Unter diesen Leuten entstand nun bald der Wunsch ein Gotteshaus zu besitzen um auch in ihrem stillen abgelegenen Tale die schönen Gottesdienste des Herrn feiern zu können.

Der Plan sollte bald verwirklicht werden, besonders unter der energischen Führung des Herrn Jakob Weiß, der sofort dazu bereit war, das dazu benötigte Land zu schenken. In umsichtiger Weise übernahm Herr Weiß auch den Bau und ruhte und rastete nicht, bis der Bau unter treuer Mitarbeit der Gemeindemitglieder vollendet war. Die Kapelle ist ein einfacher schmuckloser Fachwerkbau, der in seinem Innern 160 Sitzplätze und eine Bierde des Tales bildet.

Unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde und der Gäste und in dankbar froher Stimmung ging der feierliche Akt der Einweihung vor sich, die der Ortspfarrer vornahm, verbunden mit der ersten Predigt von der neuen Kanzel aus, dem sich die erste Taufe im neuen Gotteshaus anschloß. Die Baukosten für die Kapelle betragen für Baumaterialien 6068400, Arbeitslohn 6818000, mit einer Gesamtauslage von 1:2878400. Zu den Baukosten wurden von der Gemeinde selbst 6978000 beigesteuert, nicht mitgerechnet, die freiwillig geleistete Arbeit. Von den Nachbargemeinden ergab die Sammlung für diesen Zweck 5278380, sodass am Tage der Einweihung die kleine Schuld von 638020 noch zu deden war, welche auch am Festtag durch eine Tellersammlung restlos gedeckt wurde.

So ist die kleine Urwaldsgemeinde Rio dos Palheiros zu ihrem schuldenfreien Gotteshaus gelommen, ohne die Hilfe der heimatlichen Unterstützungsorgane in Anspruch nehmen zu müssen.

Möge durch die Verkündigung des Evangeliums in diesem Gotteshaus ein reicher Geistesegen über die Gemeindemitglieder sich ergießen.

### Ariegs-Chronik.

(Fortsetzung.)

6. Oktober: Tsin-tau hält sich in heldenmütiger Verteidigung gegen die vereinigten Japaner und Engländer, die beim ersten Sturm auf die Verteidigungswerke mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen werden. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. — Von amtlicher Seite wird Lügenmeldungen ausländischer Blätter entgegnetreten: 1. Der deutsche Kaiser soll in einem Tagesbefehl verächtlich von dem englischen Heere gesprochen haben. Ein solcher Tagesbefehl ist niemals ergangen. 2. Der deutsche Kronprinz soll das Schloss eines Baronin Bay verwüstet und die Kunstdenkmäler daraus geräubt haben. Auch das ist unwahr. 3. Unsere Truppen sollen ein Besitztum des französischen Präsidenten Poincaré vernichtet haben. Diese Meldung ist ebenfalls unwahr. Schon vor dem Eintreffen der deutschen Truppen ist dieses Besitztum von der französischen Artillerie zerstossen worden. — Französische Panzerschiffe und Kreuzer bombardierten am 4. Oktober das Fort „Lustica“ bei Cattaro. Das Feuer des Forts machte zwei Kreuzer kampfunfähig.

Der deutsche Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist, nachdem er von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ wider Völkerrecht in den neutralen Gewässern von Rio del Oro angegriffen worden war, und im Kampf mit demselben seine leichte Munition verschossen hatte, von seiner Mannschaft selbst in den Grund gesprengt worden.

England versucht wider Völkerrecht die südliche Nordsee, ein der internationalen Seeschiffahrt dienendes Gewässer, mit Minen. — Gegen den rechten deutschen Heeresflügel führen die Franzosen fortgesetzte Umgehungsversuche aus. Die Kampffront ist bis nördlich Arras ausgedehnt, auch westlich Lille und und westlich Lens treffen die Spitzen des deutschen Heeres auf feindliche Kavallerie. In dem deutschen Gegenangriff über Arras — Albert — Roye ist es noch zu keiner Entscheidung gekommen. — Auf dem Kriegsschauplatz zwischen Oise und Maas bei Verdun und in Elsaß-Lothringen wie vor Antwerpen ist die Lage unverändert. — Der russische Vormarsch gegen Ostpreußen ist zum Stehen gebracht, bei Suvalki werden die Russen erfolgreich angegriffen. In Russisch-Polen vertreiben aus einer

festigten Stellung zwischen Opatow und Owtrowiec deutsche Truppen die russische Gardeschützenbrigade und nehmen ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Zweieinhalb russische Kavalleriedivisionen und Teile der Hilfsreserve Jwangorod zurückgeworfen. — Die Türkei lehnt die Forderung Englands, Frankreichs und Russlands auf Aufhebung der Dardanellensperre endgültig ab. — Der König der Belgier und ein Teil der belgischen Regierung haben sich von Antwerpen nach Ostende begeben. — Präsident Poincaré mit dem Kriegsminister und dem Minister Viviani begeben sich in Autos nach dem französischen Kriegsschauplatz, auch der Kaiser von Russland ist unter großer Begeisterung der Menge nach der Front abgereist. — Der englische Minister Churchill ist in Antwerpen eingetroffen, um das belgische Militär zur äußersten Verteidigung der Festung anzuregen.

7. Oktober: Das Fort Broechem bei Antwerpen wird von den Deutschen erstmals. Eine englische Brigade und belgische Truppen werden zwischen äußerem und innerem Fortgürtel auf Antwerpen zurückgeworfen. Vier schwere Batterien, 52 Feldgeschütze und viele Maschinengewehre werden im freien Felde von den Deutschen genommen. — Der Angriff der Russen im Gouvernement Suwalli ist endgültig abgewiesen. Die Russen verlieren 2700 Gefangene und 9 Maschinengewehre. In Polen werden in Neinen erfolgreichen Gefechten westlich Jwangorod 4800 Gefangene gemacht. — Auf dem galizischen Kriegsschauplatz sind die österreichischen Truppen in der Offensive. Die von den Russen belagerte Festung Przemysl wird mit großer Tapferkeit und Umsicht verteidigt. Alle Angriffe der Russen werden unter ungeheuren Verlusten zurückgeschlagen. — Bei Pancut Kampf der österreichischen Truppen mit starken feindlichen Kräften, der noch nicht entschieden. — Aus Naszwadow sind die Russen vertrieben. — Oemberg und Ostgalizien stehen unter russischer Verwaltung. — Die auf ungarisches Gebiet eingedrungenen russischen Heeresteile werden bei Maramaros-Sziget geschlagen und von den österreichisch-ungarischen Truppen verfolgt. — Eine japanische Marineabteilung besetzt Jaluit auf den Marshall-Inseln in der Südsee. — Das Torpedoboot „S 116“ wird im Nordsee durch ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Auf den Protest des deutschen Kaisers gegen die Verwendung der Dum-Dum-Geschosse geht die Antwort des Präsidenten der amerikanischen Union ein, die eine direkte Stellungnahme vermeidet.

8. Oktober: Vor Antwerpen ist das Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und die Beschiebung von Antwerpen selbst ist im vollen Gange. Die Stadt brennt bereits an mehreren Stellen. — Ein feindlicher Flieger wirft auf die Luftschiffhalle in Düsseldorf eine Bombe, durch die ein Luftschiff zerstört wird. — Von Lomsha anmarschierende russische Kolonnen brechen in Ostpreußen ein und erreichen die Stadt Lyd. — Auf dem französischen Kriegsschauplatz fortgesetzte unentschiedene Kämpfe. — In Lanaken werden 20 deutsche Landwehrleute von einer Bande belgischer Freikürters niedergeschossen. — In Bosnien siegreiche Kämpfe der Österreicher gegen die Montenegriner. — Siegreiche Gefechte in Deutsch-Kamerun Anfang September gegen Engländer und Franzosen.

9. Oktober: Unter großen Opfern erkämpfen die Deutschen den Übergang über die Flüsse Nethe und Rupel vor Antwerpen. Fort Wyreghen wird als erstes Fort der inneren Verteidigungslinie von Antwerpen innerhalb weniger Stunden vernichtet, das Fort Schooten zum Schweigen gebracht. Nachdem im Laufe des Vormittags weitere Forts der inneren Festigungslinie gefallen, befindet sich seit Nachmittag in deutschem Besitz. — Ein feindlicher Flieger wirft eine Bombe über Köln-Ehrenfeld, ohne Schaden anzurichten.

10. Oktober: Die ganze Festung Antwerpen mit sämtlichen Forts ist in den Händen der Deutschen.

11. Oktober: Die geflüchtete belgisch-englische Besatzungsarmee von Antwerpen befindet sich in voller Auflösung. Ein großer Teil derselben hat die holländische Grenze überschreiten müssen und wurde dort entmobilisiert und interniert. Nur ein kleiner Teil durfte Ostende erreicht haben. — 150 000 Mann deutscher Truppen befinden sich auf dem Wege nach Holland zur Unterstützung und Wahrung der holländischen Neutralität. — Angriffe der 11. und 10. russischen Armee gegen die ostpreußischen Armeen werden zurückgeschlagen, auch ein Umfassungsversuch über Schirwindt wird abgewiesen, wobei 1000 Gefangene gemacht werden. — In Südpolen erreichen die

Spitzen der deutschen Armee die Weichsel. — Bei Grojec südlich Warschau werden 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps gefangen genommen. — Russische amtliche Meldungen über einen großen Sieg bei Augustowo und Suwalki über die Deutschen sind Erfindung. Wie hoch derartige russische amtliche Nachrichten einzuschätzen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen Niederlagen der Russen bei Gilgenburg-Ortelsburg und Insterburg, die den Russen einen Verlust von weit über  $\frac{1}{4}$  Million Menschen brachten, noch nichts amtlich veröffentlicht wurde. — Das rasche Vorgehen der Österreicher an den San hat die Festung Przemysl von der russischen Umlämmung befreit. Österreidische Truppen rüden in die Festung ein. Die Russen wurden geschlagen und bei ihrer Flucht gegen die Flussübergänge von Sieniawa und Lezajsk geraten sie in Massen in die Gesangenschaft der Österreicher. — Die Vorhut der Deutschen erreicht auf ihrem Marsche gegen Warschau Pultulst. Die Festung Jwangorod ist auf der Westseite von den Deutschen eingeschlossen.

12. Oktober: Der deutsche Kreuzer „Königsberg“ versenkt im Indischen Ozean den englischen Dampfer „City of Westminister“. — Eine französische Kavalleriedivision, die westlich Lille einen Umgehungsversuch unternimmt, wird von deutscher Kavallerie völlig geschlagen, wie eine andere französische Kavalleriedivision bei Hozebrouck unter schweren Verlusten zurückgeworfen wird.

13. Oktober: Der russische Einmarsch in Ostpreußen ist zum Stehen gebracht. — Im sinnischen Meerbusen wird der russische Panzerkreuzer „Pallada“ mit einer Besatzung von 568 Mann durch einen deutschen Torpedoschuß zum Sinken gebracht. — Zwei deutsche Flieger werfen über Paris Bombe, die erheblichen Schaden an Menschenleben und Material verursachen.

14. Oktober: In den Archiven des belgischen Generalstabs in Brüssel sind geheime Dokumente vorgefunden worden, nach welchen schon im Jahre 1906 ein sorgfältig bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteter Plan für eine gemeinsame Operation eines englischen Expeditionskorps mit der belgischen Armee gegen Deutschland vorgelegen hat. Die darin vorge sehene Ausladung der englischen Truppen in französischen Häfen beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab zu Grunde lagen, wie auch in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarschs vorgefunden wurde. Basis des englischen Verpflegungsnach schubes sollte Antwerpen werden, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Die aufgefundenen Schriftstücke bilden eine Rechtfertigung für das militärische Vorgehen Deutschlands und eine Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Von Seiten der englischen Regierung werden diese aufgefundenen Dokumente natürlich als Erfindung dargestellt. — Französische Grausamkeiten. Senegalese die einen Transport gefangener Verwundeter nach Lyon bringen sollten, erschlagen während der Fahrt alle Verwundeten. — Das deutsche Lazarett in Orchies (Frankreich) wurde am 20. September von Frankireurs überfallen. Ein dieserhalb gegen den Ort gesandtes Landwehrbataillon mußte vor überlegenen feindlichen Truppen mit einem Verluste von 8 Toten und 35 Verwundeten zurück, von denen am nächsten Tage 20 grausamst verstümmelt vorgefunden wurden. Die Richtigkeit des darüber aufgenommenen Besurdes wurde von zwei französischen Geistlichen unterschriftlich bestätigt. Orchies wurde dem Erdboden gleichgemacht. — Dicht bei der Kathedrale von Reims sind 2 schwere französische Batterien festgestellt, ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Diese für die deutschen Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen müssen ohne Rücksicht auf Schonung der Kathedrale befohlen werden. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird. — Lyd in Ostpreußen ist wieder im deutschen Besitz. Biala wurde von den Russen geräumt. — Ein seitens der Russen vorgenommener Umfassungsversuch bei Schirwindt, Ostpreußen, wird von den Deutschen abgewiesen. Die Russen verlieren 4000 Gefangene, außerdem werden 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre erbeutet. In Südpolen wird der russische Vortrupp südlich von Warschau zurückgeworfen. — Bei Opern in Belgien werden französisch-belgische Truppen von den Deutschen geschlagen. — Die Japaner besiegen die Schantungsbahn.

(Fortsetzung folgt.)

## Für den Familienschrein.

### Die schwarze Galeere.

Von Wilhelm Raabe.  
(Schluß.)

Wie blickte und fragte es von den Wällen Antwerpens; wie antworteten so gut die Geusenschiffe und der Andrea Doria, der jetzt unter der Bettlerflagge, die Segel lustig geschweltt vom Morgenwinde, stromab fuhr, wie rauzte Don Federigo die Haare über solch unerhörte Tat.

Feuer von allen Schanzen und Forts den Strom entlang!  
Hoiho! hoiho, Geusenglück, Geusenglück! Was kümmer't die Moergeusen, ob die Spanier gut oder schlecht schießen? Die Wunden unter Deck, die Toten über Bord — hoiho, hoiho, da flammt's wieder von der schwarzen Galeere auf, vor Fort Philipp! Bum — bum, das ist Cruns-Schanz auf der brabantischen Seite.

Nun aber haltet euch gut, ihr niederländischen Männer, der letzte Riegel, aber auch der gewaltigste, ist zu sprengen.

Drunter im Morgennebel liegt Fort Liefshoel.

Drunter im Morgennebel liegt Fort Lillo.

Jetzt gilt's ihr Geusen, an die Geschütze, wer noch Hand und Fuß rühren kann.

Geusenglück! Geusenglück!

Es war alles bereit auf Liefshoel, der Kommandant hatte Zeit genug gehabt, seine Anordnungen zu treffen: bereits um zwei Uhr hatte ihn der Hauptmann Jeronimo geweckt. „Nun, was gibt es, Sennor?“ hatte der Oberst gefragt, und der Alte hatte die Achseln gezuckt und gesagt: „'s mag sein Meuterei zu Callao, 's mag sein Aufruhr zu Antwerpen, ich ersuche euch jedenfalls, auf den Wall zu kommen. Sennor.“ Angerlich war der Kommandant auf der südöstlichen Bastion seines Forts erschienen und hatte lange gehorcht. Eine Viertelstunde nahher hatte die Trommel wieder einmal die Besatzung auf die Wälle gerufen, und eine Stunde nachher hatte der Hauptmann gesagt:

„Sennor Oberst, ich würde die Schildwachen dieser ganzen Nacht erschießen lassen.“

Wie lange dauerte nun schon der Geschützdonner stromab die Schelde? Es war kein Wunder, daß alles zum Empfang der schwarzen Galeere bestens auf dem Fort Liefshoel vorbereitet war!

Vor seiner Kompanie schritt der Hauptmann Jeronimo finster auf und ab, und je näher das Feuer kam, desto finsterer wurde er, das war so seine Art. Er hatte das Spiel so lange mitgespielt, bis er desselben überdrüssig geworden war — nein, nicht überdrüssig! — bis es ihm so gleichgültig geworden war, wie — wie das Atemholen. Der Hauptmann Jeronimo hatte nur nach gewohnter Art die Achsel gezuckt, als der reitende Bote quer über Land von Fort Perle aus die erste nähere Runde über das vor Antwerpen Geschahene brachte. Wie grimmig die Kameraden sich gebärdet hatten; der alte Soldat von Alba, Requesens und Farnese hatte nur dem Boten den Rücken gedreht und war zu einer Kompanie hingeschritten.

„Und dieses Volk vermeinen sie noch immer zwingen zu können?“ murmelte er. Wie lange schon liegt die Blüte Spaniens, der Kern seiner Kraft in diesem Boden begraben. Wehe mir, armes Vaterland!“

Die Kanonen von der Crunschanze hatten kein Selbstgespräch unterbrochen. In den Morgennebel hinein singt es leise an zu schneien; man läßt nicht drei Schritte weit.

„Ja, ja“, murmelte der alte Soldat, „feuert nur blind zu! und horch — da ist sie schon wieder, diese gottverfluchte Weise, das Gräblied von Spaniens Macht und Ehre — pass, pass, so spart doch Euer Pulver, ihr vernichtet sie doch nicht damit — ja, ja, schießt nur, schießt, das Lied singt nur um so heller! O Teufel, man hat's zuletzt schon auswendig gelernt!“

In den Geschützdonner hinein und den Rang der niederländischen Trompeten summte der Hauptmann Jeronimo:

„Ein Prinze von Oranien  
Bin ich frei unverfehrt,  
Den König von Hispanien  
Hab' ich allzeit geehrt.“

Er war noch nicht damit zu Ende, als eine Kugel dicht neben ihm in seiner Kompanie einschlug und sechs Mann derselben tot oder verwundet zu Boden stredete. Von der genußsamen Galeone kam diese Kugel; Jan Norris auf dem Andrea Doria eröffnete sein Feuer im Vorbeifahren vor Fort Liefshoel. Das Fort antwortete sogleich auf die kräftigste Weise, jedoch ohne den Geusen einen bedeutenden Schaden zuzufügen. Auf dem Deck des Andrea Doria stand neben dem liebsten Myga van Bergen.

„Ihre Augen funkelten, was kümmer't sie die Augen der Spanier. Neben dem Haupte des Brautpaars flatterte sieghaft das Geusenbanner, die herabgerissene Flagge Spinolas lag unter den Füßen der beiden.

„Noch eine volle Lage, Burschen! Feuer! Feuer! Feuer! der Myga, meiner Braut, zu Ehren!“ rief Jan Norris, den Hut schwingend. „Da geht die Bramsegelstange über Bord! 's tut nichts! Hoiho, Myga, süße Braut — frei Wasser! frei Wasser! Horch, wie die schwarze Galeere vor Lillo ins Zeug geht! Hoiho, hoiho, lieber Türk als Pfaff! Frei Wasser! Freie See! O süße, süße Myga, o holde liebe Braut, wie lieb ich dich!“

„O Jan, Jan, auf so stolze Art ist noch nie eine Braut erobert worden! Was hast du getan um mich!“

„Ach, was ist's denn?“ lachte Jan Norris. „Einen welischen Schiffslieutenant hab' ich niedergehauen und den Kadaver eines welischen Kapitäns über Bord geworfen. Die schwarze Galeere hat dich und mich gerettet — bis an die Sterne hoch die schwarze Galeere!“

„Hoch! Hoch die schwarze Galeere!“ jauchzte das Schiffsvolk auf dem Andrea Doria, und weiter links donnerte das schwarze Schiff seinen Gegengruß, unter den Mauern von Fort Lillo hinstreichend.

„Laßt es gut sein,“ sagte der Hauptmann Jeronimo zu den Kameraden, die ihn vom Masse herabtragen wollten. „Laßt mich in freier Luft sterben, es wird mir leichter abgehen. Lebt wohl, Kameraden, lebt alle wohl — und haltet euch gut. Ich sehe lauter junge, jugendliche Gesichter um mich her, Kameraden, ich wünsche Euch mehr Glück, wie der alten Armee zu teil geworden ist. Wir haben unsere Pflicht getan — gräbt nach auf dem Felde von Jemmingen, auf der Morderheide, bei Gemblours und vor Antwerpen, — es ist nicht unsere Schuld, daß — wir — noch — am — alten Feste Feste stehen! — Lebt — wohl, Kameraden, — das alte — Heer geht zu Grabe! Lebt wohl und Spanien — für immer, das arme Spanien!...“

Der Hauptmann Jeronimo war tot, und stumm umstanden ihn Offiziere und Soldaten der Besatzung von Fort Liefshoel.

Der Geschützdonner war verstummt. Glücklich hatten alle niederländischen Schiffe die spanischen Festungen mit ihrer Beute passiert. Aus der Ferne klang aber noch immer das Lied von Fünfzehnhundertachtundsechzig:

„Bor Gott will ich bestimm  
Und seiner ganzen Macht,  
Daz ich zu seinen Zeiten  
Den König hab' veracht',  
Weil daz ich Gott dem Herrn  
Der höchsten Majestät,  
Hab' müssen obedieren  
In der Gerechtigkeit.“

Weiterwärts verhallten die Klänge, als das stolze Geusengeschwader mit seiner Beute, seinen blutigen Wunden, und seiner Glorie in dem immer dichter werdenden Nebel stromab glitt.

## Aus Feldpostbriefen.

Die deutschen Barbaren.<sup>\*)</sup>

Das lügende und belogene, uns feindliche Ausland hat das Wort geprägt von den deutschen „Barbaren“. Wo mögen sie nun stehen? Ich habe sie durch drei Monate schon gefügt, hinter der Front und in der Front, beim Lagerleben und im Granatfeuer, bei den tapferen Bayern und bei den zähen Preußen, bei den munteren Rheinländern und bei den schwerblütigen Niedersachsen. Barbaren? Nein, Barbaren habe ich nicht gefunden. Aber ich fand das deutsche Herz, das deutsche Gemüt in all seinen Spielarten vom Scherz bis zum Schmerz.

Als ich bei meinem Divisionsstabe in H. eintraf, hatten kurz zuvor die Franzosen auf der Flucht diesen Ort und die Ebene davor verlassen. Tote Pferde, zerbrochene Wagen, fortgeworfene Waffen und Kleidungsstücke bezeichneten ihren Weg. Ich sah mich weiter um: Wo möchten die Gräber ihrer Gefallenen sein? Reines zu sehen. Ich fragte zurüdgebliebene Ortseinwohner danach. Sie wußten nur keine zu zeigen. Ein kundiger Bayer wies mir neben der Landstraße niedrige, schmucklose Erdauswürfe. So hatten die Franzosen ihre Kameraden beerdig't, so hier, so überall, wohin ich kam. Vor unserer Front lagen von dem französischen Rückzuge her noch über hundert gefallene Franzosen. Wir boten zu ihrer Bestattung dem Gegner einen Waffenstillstand an. Er wurde ohne Besinnen abgelehnt. Da sind im Dämmerlichte des Morgens und des Abends die „deutschen Barbaren“ unter Lebensgefahr aus ihren Schützengräben vorgestochen und haben ihre französischen Kameraden bestattet.

Auf einer zuvor von Bayern besetzten Höhe rüste preußische Artillerie auf. Ein Grabhügel wölbte sich dort über zwei gerade gefallene Bayern. Die erste Feuerpause und Erholungslunde benutzten die „deutschen Barbaren“, Offiziere und Kanoniere im Verein, das Bayerngrab mit schlichtem Kreuz und einer Umzäunung von Granatsplittern von der Umgebung abzuheben.

Eines Tages trifft ein Hauptmann einen seiner Leute im Walde abseits vom Wege, wie er verlegen etwas hinter seinem Rücken verbirgt. Der Offizier befürchtet Unrechtes. Er fragt und bemerkt einen noch unvollendeten Efeukranz, und der „deutsche Barbar“ stammelt: „Herr Hauptmann, ich habe da ein ungeschmücktes Grab gefunden!“

Rein Grab, das deutsche Hände einem Kameraden aufschütteten, ist ohne Kreuz. Da liegt der Helm auch noch als Schmuck darauf, da Kiefernkranze und da — zu Weihnachten war's — steht auf den Gräbern einiger Braunschweiger, die bei Erfüllung ihrer Pflicht eine Granate hinweggraffte, ein Tannenbaum, geschmückt mit weißen Rosen aus Papier. Dort hat treue Kameradschaft, die den Tod überdauert, einen Friedhof für deutsche Krieger geschaffen, wie ihn schlichter und schöner manche Großstadt nicht hat. Die „deutschen Barbaren“ lassen kein Grab ungeschmückt; sorgsam geführte Listen können in Friedenszeiten trauernden Hinterlassenen den Weg zu der Stätte zeigen, wo sie auf dem Altar des Vaterlandes ihr heiligstes Opfer brachten.

Nur „deutsche Barbaren“ können auch solche Worte finden, wie ich sie hier auf Kriegsgräbern las. Da stehen auf einem Kreuz unter entlaubten Buchen eines französischen Waldes, außer dem Namen des Tapfern, nur die Worte:

„Sollt ich einst beim Siegeszug fehlen, beweint mich nicht, bennet nur mein Los!“

Und da auf einem Waldfriedhof, den deutsches Barbarentum unter dem Zwange des Krieges anlegte, die Inschrift, die auf einer französischen Feldpostkarte an das Holzkreuz eines deutschen Kriegergrabes gehetet ist:

„Auf Wiedersehen!“

Ruhet sanft hier in Frankreichs Erde,  
wo euer Haupt sich erbleichend gesenkt.  
Für Deutschlands Sein und Werde  
habe mit dem Blut ihr das Schlachtfeld getränkt.  
Seid auf dem Felde der Ehre geblieben,  
wo die feindliche Augel euch traf,  
welche euch entriss euren Lieben,  
die euch nie zu vergessen versprach,  
die einst die Hand euch gereicht zum Bunde,  
mit euch zu gehen den Lebenspfad.  
Und jetzt kommt vom Schlachtfeld die Runde,

daz Gott euch schon zu sich genommen hat.  
Und weinen wird sie und flagen,  
vielleicht kommt noch Hunger und Not.  
Ach, euren Kindern muß sie es sagen,  
daz nun der liebe Vater ist tot.

Diese deutschen Worte, sie stet' ich,  
stehend an eures Grabes Rand,  
an das Kreuz, das Zeichen der Liebe,  
die ist geopfert dem Vaterland.

Ein Kamerad.

Ja, ja, die deutschen Barbaren! — Und wie sie fried-

liche französische Einwohner behandeln! Den Hungerten teilen sie gutmütig ihr Brot. Die Kinder lehren sie unter Scherzen und Schenken deutsche Begrüßungsworte. Und manches Stück Liebesgabenchocolade verzehrten kleine französische Naschmäuler, die dem Herrn Leutnant „Guten Tag“ zugerufen hatten.

Erst schleppten „deutsche Barbaren“ mehr denn 30 französische Gefangene hierher auf die Ortswache. Ein Verwundeter sah mein rotes Kreuz auf der Armbinde und bat um einen Arzt und Wasser. De l'eau! Du pain! baten nun auch die anderen hunger- und durstgequälten Soldaten. Ich ordnete an, daß ihr Wunsch erfüllt würde. Da beschämte mich ein deutscher Barbar mit Unteroffizierstressen auf dem kampsbeschmückten und zerrissenen Rock mit der Bitte: „Herr Pfarrer, wir möchten Ihnen doch lieber etwas Kaffee kochen!“

Und wie sie Weihnachten feierten! Mit tränenden Augen sangen sie leise liebe Lieder, wie Kinder tun. Mit heiligen Schauern lauschten sie der alten trauten Weihnachtsmär. Und doch, sie sind „Barbaren“, denn dort hinter der Front hatten sie ja Feuer auf einem französischen Dorffriedhof angelegt? Nun ja; über die Stätte, die Freund und Feind zu ewigen Frieden vereinte, drückten auf grünem Tannenbaum die schimmernden Kerzen christlicher Ewigkeitshoffnung. Aber da, da wollten die deutschen Barbaren unschuldige Frauen und Kinder in eine brennende Kirche sperren! Ja, sie leuchtete, die Kirche; doch im Kerzenschein zweier Riesentannenbäume, und unter ihnen lagen nützliche Gaben und Spielzeug und Lederwerk, die deutsche Offiziere und Soldaten eines Feldlazaretts den Frauen und Kindern des Dorfes zum Danke für die unfreiwillige Einquartierung spendeten. Und als in einer anderen Kirche der deutsche Weihnachtsbaum für „deutsche Barbaren“ im Kerzenglanze strahlte, da hat mit tränenzitternder Stimme eine sichtlich ergriffene Französin in schneeweißem Haar in ihrer Sprache: „Herr Pfarrer, ist es erlaubt, an der deutschen Weihnacht teilzunehmen?“ Das sind die „deutschen Barbaren!“

Pf. H. Lehmann-Braunschweig, z. 3. Felddivisionspfarrer.

## Der Einzige.

Auf dem Bahnsteig steht ein Korb. Was ist dabei? Dort stehen viele Körbe. Zum Zeitvertreib, während ich auf einen Betwundertentransport warte, lese ich die Adresse. Ich leinne die alte Dame, an die sie gerichtet ist. Was wird durch deine Seele ziehen du gute Mutter, wenn du am Fenster sitzt, den Strümpf in der Hand, und siehst, wie die Bahnleute den Korb vor deine Tür fahren und dir ins Haus tragen. Es ist das Letzte, das sie dir von deinem braven, tapferen Sohne schicken. Ich sah den Jüngling vor wenigen Wochen mit strahlenden Augen in schmuckter Jägeruniform dem Rufe seines Kaisers freudig folgen. „Ob auch Gefahren dräu'n, stolz in der Brust, siegesbewußt.“ Nun liegt er am Waldbesrand bei Noyon mit zwei Kameraden gebettet, sein Helm zeigt heute noch die Stätte, da man ihn hingelegt. Wie lange noch? Dann heißt es: „Und seine Stätte kennt man nicht mehr.“ Aber daheim im stillgewordenen Stübchen in einer Ede pflegt noch die treue Mutter die Erinnerungen, hat sie all die Kleinigkeiten lieber oll aufgehängt, die man ihr zugefandt in jenem Korb. Abends, ehe sie ihr Haupt zur Ruhe legt, hebt sie wohl noch einmal die Lampe zu dem Bild an der Wand, wie es zwischen den Achselstücken glücklich lächelnd hängt — ein zerrommeter Traum — eine Hoffnung — eine Lebensfreude und ein Lebensinhalt, ihr „Einziger“ geopfert auf dem Altar des Vaterlandes.“ — Es gibt eine Predigt — ich weiß nicht von wem — über „Die Samariterin“, die das Thema hat: „Ein stehengebliebener Kugel.“ Ach, auch darüber ließe sich eine Predigt von ergreifender Gewalt halten: „Ein Korb auf dem Bahnsteig“....

<sup>\*)</sup> Aus dem „Monatsblatt des Evangelischen Bundes“.

## Kirchennachrichten.

### Evangelische Gemeinde Blumenau.

Karsfreitag, den 2. April: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Blumenau.

1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst in Blumenau.

1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Itoupava Norte.

2. Osterfeiertag, den 5. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Belha-Diese.

Sonntag, den 11. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Serra; nachm. 2 Uhr: Gottesdienst in Obere Rega.

Sonntag, den 18. April, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst; 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 25. April, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Belchior.

Sonntag, den 2. Mai, 9 Uhr vorm.: Kindergottesdienst; 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Blumenau.

Pfarrer Mummelthen.

### Evangelische Gemeinde Itoupava.

Karsfreitag, den 2. April: Konfirmation und heil. Abendmahl in Itoupava Rega.

1. Osterfeiertag, den 4. April: Prüfung, Konfirmation und Abendmahl in Pommerode.

2. Osterfeiertag, den 5. April: Gottesdienst in Itoupava; nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 11. April: Gottesdienst in der Telegraphenlinie.

Sonntag, den 18. April: Gottesdienst in Ribeirão Bonito.

Sonntag, den 25. April: Gottesdienst in Itoupava Rega.

Sonntag, den 2. Mai: Gottesdienst in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte.

Himmelfahrt, den 13. Mai: Gottesdienst in Itoupava Rega; 2 Uhr nachm.: Gottesdienst in Braço do Sul.

Sonntag, den 16. Mai: Gottesdienst in Zimmermanland.

1. Pfingstfeiertag, den 23. Mai: Gottesdienst in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kindergottesdienst.

2. Pfingstfeiertag, den 24. Mai: Gottesdienst in Massaranduba, Schule 58.

Der Konfirmandenunterricht beginnt in Massaranduba

Donnerstag, den 22. April, vorm. 11 Uhr; in Fidelis, Dienstag, den 27. April, nachm. 2 Uhr. Pfarrer Gabler.

### Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Gründonnerstag, den 1. April: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahl in Itoupavazinha.

Karsfreitag, den 2. April: Gottesdienst in Testo Central.

1. Östertag, den 4. April: Gottesdienst in Badenfurt.

2. Östertag, den 5. April: Gottesdienst in Fortaleza.

Sonntag, den 2. Mai: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Donnerstag, den 6. Mai: Beginn des Konfirmandenunterrichts

in Alto Rio do Testo.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Itoupavazinha.

Himmelfahrt, den 13. Mai: Gottesdienst in Central Rio do Testo.

Sonntag, den 16. Mai: Gottesdienst in Fortaleza.

1. Pfingsttag, den 23. Mai: Gottesdienst in Badenfurt.

2. Pfingsttag, den 24. Mai: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Pfarrer Radlach.

### Evangelische Gemeinde Timbo.

Karsfreitag, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Santa Maria; nachm. 4 Uhr: heil. Abendmahl in Timbo.

1. Osterfeiertag, den 4. April: Gottesdienst in Carijos. Danach heil. Abendmahl.

2. Osterfeiertag, den 5. April: Gottesdienst in Timbo.

Sonntag, den 11. April, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Cedro Alto.

Sonntag, den 18. April: Gottesdienst in Luz und Ribeirão Grande.

Sonntag, den 9. Mai: Gottesdienst in Beneditto-Novo (Schule Morauer).

Himmelfahrt, den 13. Mai: Gottesdienst in Rio Adoa.

Sonntag, den 16. Mai: Gottesdienst in Carijos; nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in der Obermulde.

Pfarrer Krause.

### Evangelische Gemeinde Pommerode.

1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 Uhr vorm.: Prüfung und Einsegnung der Konfirmanden, Beichte und heil. Abendmahl in Pommerode (P. Gabler).

Sonntag, den 11. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Serra (P. Mummelthen); nachm. 3 Uhr: Gottesdienst in Obere Rega (P. Mummelthen).

Sonntag, den 18. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Luz; nachm. in Ribeirão Grande (P. Krause).

### Evangelische Gemeinde Brusque.

Karsfreitag, den 2. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl.

1. Osterfeiertag, den 4. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Hauptgottesdienst in Brusque.

2. Osterfeiertag, den 5. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst in Itajahy.

Sonntag, den 11. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst in Brusque.

Mittwoch, den 14. April, 8 Uhr abends: Bibelstunde in Brusque.

Sonntag, den 18. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst in Brusque.

Mittwoch, den 21. April: Bibelstunde in Brusque.

Sonntag, den 25. April, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst in Brusque.

Mittwoch, den 28. April: Bibelstunde in Brusque.

Sonntag, den 2. Mai: Gottesdienst in Esteves Junior.

Mittwoch, den 5. Mai: Bibelstunde in Brusque.

Sonntag, den 9. Mai, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst in Brusque.

Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrt): Gottesdienst in Brusque.

Sonntag, den 16. Mai, 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vorm.: Gottesdienst in Itajahy.

### Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Donnerstag, den 1. April (Gründonnerstag): Abendmahlsgottesdienst in São Bento.

Freitag, den 2. April (Karsfreitag): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in São Bento.

Sonntag, den 4. April (Östermontag): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in São Bento.

Montag, den 5. April (Östermontag): Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Campo Alegre.

Sonntag, den 11. April: Prüfung und Konfirmation in Humboldt.

Pfarrer Ortmann.

### Evangelische Gemeinde Florianópolis.

Gründonnerstag, 1. April, nachm. 5 Uhr, Abendmahlsgottesdienst in Florianópolis.

Karsfreitag, 2. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianópolis. Abendmahlsgottesdienst. 3 Uhr nachm., Gottesdienst in Palhoça. Abendmahlsgottesdienst.

Ostermontag, 4. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in Florianópolis. Abendmahlsgottesdienst. 3 Uhr nachm., Gottesdienst in Palhoça. Abendmahlsgottesdienst.

Ostermontag, 5. April, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst in São Amaro. Abendmahlsgottesdienst. 10 Uhr vorm. Christenlehre.

Freitag, den 16. April, nachm. 5 Uhr: Bibelstunde in Florianópolis.

Sonntag, den 18. April, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianópolis; 10 Uhr: Kindergottesdienst in Florianópolis.

Sonntag, den 25. April, 10 Uhr vorm.: Gottesdienst in Palhoça; 11 Uhr: Christenlehre.

Sonntag, den 2. Mai, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianópolis; 10 Uhr: Kindergottesdienst.

Freitag, den 7. Mai, 5 Uhr nachm.: Bibelstunde in Florianópolis.

Sonntag, den 9. Mai, 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Santo Amaro; 10 Uhr: Christenlehre.

Donnerstag, den 13. Mai (Himmelfahrtsfest), 9 Uhr vorm.: Gottesdienst in Florianópolis.

Pfarrer Brunow.

### Evangelische Kreispredigt Bella Alianca.

Sonntag, den 11. April, Gottesdienst und Taufen in Sädarm.

Sonntag, den 18. April: Gottesdienst in Lonta.

Sonntag, den 25. April: Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Sädarm; nachm. Konfirmation und Feier des heil. Abendmahls in Matador.

Pfarrer Radlach.